

Für eine rassismuskritische Perspektive gilt: Niemand kann von jemand anderem_r „empowert“ werden! Denn es geht um Selbstbestimmung und Selbstbefreiung.

Aber es sollte sich auch niemand die Sache zu einfach machen und die Verantwortung für Veränderungen allein den relativ Unterdrückten überlassen. Empowerment bedeutet nicht, dass Strukturen keine Rolle spielen und diskriminierte Menschen alles erreichen können, was sie wollen. Deswegen geht es auch immer um die widerständige Praxis und den politischen Kampf gegen bestehende Ungleichheit.

Was können relativ privilegierte also Menschen tun, um strukturell diskriminierte und unterdrückte Gruppen und Menschen zu unterstützen?

Powersharing heißt wörtlich übersetzt „Macht teilen“. Es bedeutet, mit relativ unterdrückten Menschen verbündet zu sein, und ist das unabdingbare Gegenstück zu Empowerment für relativ privilegierte Menschen.

Zum Beispiel können sie ihre Ressourcen mit anderen Menschen teilen und:

- einen Raum zur Verfügung stellen und sicherstellen, dass es ein Schutzraum bleibt.
- Geld, Netzwerke und Plattformen nutzen, um Menschen Raum zu geben, die sonst keinen Zugang dazu haben.
- auf Ungerechtigkeiten hinweisen, obwohl es bequemer wäre, sie zu ignorieren
- einfach mal fragen: Was braucht ihr, was wünscht ihr euch von mir? Was kann ich tun?

Vielleicht bedeutet all das, auf etwas verzichten zu müssen – wenn ich meine Ressourcen teile, heißt das nicht, dass ich bestimmen kann, wie sie verwendet werden. Sich an die Seite von diskriminierten Menschen zu stellen, kann außerdem bedeuten, selbst Ausschluss und Ablehnung zu erfahren. Doch auch wenn es unangenehm werden kann, für die Betroffenen ist es das auch!

Folgende Fragen sollten sich Menschen beim Powersharing stellen:

1. Gestehe ich strukturell unterdrückten Menschen zu, dass sie ihre Unterdrückungserfahrungen kennen und selbst am besten wissen, was sie brauchen?
2. Gestehe ich mir selbst ein, dass ich ebenfalls in einer rassistischen, sexistischen, ... Gesellschaft aufgewachsen bin, und reflektiere ich, welche Nachwirkungen das in meinem Verhalten und Denken hinterlassen hat?
3. Kann es dann nicht auch einfach meine Aufgabe sein, mich zurückzuhalten und Raum zu geben? Fällt mir das schwer? Warum?
4. Mache ich mir bewusst, welche Privilegien ich aufgrund meiner zugeschriebenen Zugehörigkeit besitze?
5. Mache ich mir bewusst, welche Diskriminierungen für andere Menschen, die als nicht-zugehörig betrachtet werden, mit meinen Privilegien im Gegenzug verbunden sind?
6. Habe ich das Bedürfnis zu bestimmen, was mit den von mir zur Verfügung gestellten Ressourcen passiert? Wenn ja, woher kommt dieses Bedürfnis und wie kann ich damit umgehen?
7. Erwarte ich Gegenleistungen oder Dankbarkeit dafür, dass ich diese Privilegien teile? Warum?

Empowersharing – Empowerment geht alle etwas an!

Nicht überall, wo Empowerment draufsteht, ist es auch drin. Ob etwas empowernd wirkt, also Macht und Selbstwert wiederbringt, das können nur die Menschen sagen, die unterdrückt werden und die sich empoweren möchten!

Empowerment bedeutet politischen Kampf, nicht nur individuelle Selbststärkung. Denn rassistische, (hetero)sexistische und andere diskriminierende Strukturen bleiben auch unabhängig von den individuellen Fähigkeiten bestehen. Auch die Menschen, die diese Diskriminierung nicht am eigenen Leib erfahren, tragen dafür Verantwortung!

Das Gegenstück zu Empowerment ist deswegen Powersharing: Sich selbst die eigene Macht und Privilegien bewusst machen und sie sogar teilen oder abgeben, wo es möglich ist. Vor allem aber beinhaltet es die Anerkennung, gewisses Erfahrungswissen nicht teilen zu können und nicht zu wissen, was für eine bestimmte Person(engruppe) „am besten“ ist!

Impressum

Düsseldorf 2018

Herausgegeben vom

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuarbeit e. V.

Volmerswerther Str. 20
40221 Düsseldorf

Tel: 02 11 / 15 92 55-5

Fax: 02 11 / 15 92 55-69

Info@IDAeV.de

www.IDAeV.de

Text: Laura Gey

Redaktion: Sebastian Seng, Ansgar Drücker

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Gestaltung: Doris Busch Grafikdesign, Düsseldorf

Titelfoto: © BillionPhotos.com/Fotolia.com

Druck: Köllen Druck und Verlag GmbH, Bonn

Was heißt eigentlich ...

Empowerment?



Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuarbeit e. V. (IDA)

Alle reden von Empowerment – Was ist das eigentlich?

„...sich stark zu machen und die damit verbundene Legitimation, sich stark fühlen zu dürfen.“
(Tarik Tesfu)

„Ich verstehe Empowerment als aktiven Prozess gesellschaftlich unterdrückter Subjekte und Gruppen, sich selbst zu ermächtigen, mit dem Selbstwahrnehmung, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung einhergehen.“
(Miriam Burzlaff)

Empowerment aus einer rassismuskritischen Perspektive ist:

... wenn sich geflüchtete Menschen organisieren und gegen die sie diskriminierenden Gesetze protestieren.

... wenn von Rassismus betroffene Menschen gemeinsam einen Workshop organisieren, um sich über ihre Erfahrungen und Strategien auszutauschen, oder einen Verein gründen.

Empowerment in diesem Sinne ist nicht:

... wenn das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge die Wirkung seiner Deutschkurse als Empowerment beschreibt.

... wenn die weiße Lehrerin in der Schule erklärt, was Rassismus ist.

Empowerment kommt von Power

Das ist das englische Wort für *Macht*. Empowerment bedeutet daher so viel wie (Selbst)Ermächtigung. Gemeint ist damit ein Prozess, in dem strukturell benachteiligte Menschen ihre eigenen Kräfte entwickeln und ihre Fähigkeiten nutzen, um an politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen teilzuhaben und so ihre Lebensumstände und Entwicklungsmöglichkeiten zu verbessern; unabhängig vom Wohlwollen der Mehrheitsangehörigen.

„Empowerment wird oft mit individueller Selbstverwirklichung verwechselt. Historisch handelt es sich jedoch nicht zwingend um die Selbstentfaltung, sondern um die Entwicklung konkreter politischer Forderungen gesellschaftlicher Gruppen, die über einen langen Zeitraum Unterdrückung und Benachteiligung erfahren haben.“
(Marina Chernivsky)

Empowerment damals...

Die antikolonialen Befreiungsbewegungen zelebrierten ab dem 20. Jahrhundert ein Schwarzes Bewusstsein, das sich der defizitären Betrachtungsweise der weißen Europäer_innen widersetzte. Schwarze Menschen kämpften gemeinsam um ihre Rechte und ihre Freiheit.

„Schwarz“ wird hier in der Tradition einer Selbstbezeichnung verwendet, die aus sozio-politischen Kämpfen um Selbstbestimmung und Bürger_innenrechte hervorgegangen ist. Um diese Bedeutung zu markieren, wird „Schwarz“ groß geschrieben. *weiß* haben wir klein und in kursiv geschrieben, um auf die soziale Konstruktion dieser Positionen hinzuweisen.

Die Sklaverei in den USA wurde 1865 abgeschafft, doch noch lange danach hatten Schwarze US-Amerikaner_innen keine Bürgerrechte. Schwarze Bürgerrechtler_innen, die ihre Motivation und Kraft aus ganz unterschiedlichen Quellen schöpften, kämpften in dem Wissen ihrer Gleichwertigkeit um ihre Rechte.

In der europäischen Frauenbewegung entstand in den 1970er Jahren ein Bewusstsein für die Zusammenhänge zwischen Persönlichem und Politischem, der Kampf um Anerkennung und Rechte in einer patriarchalen, von Männern dominierten Gesellschaft nahm damit neue politische und soziale Formen an.

...und heute

Geflüchtete Menschen in Deutschland organisieren sich und kämpfen um ihr Recht auf Leben in diesem Land. Sie verhindern solidarisch Abschiebungen, eignen sich öffentliche Räume an und machen die Öffentlichkeit auf sich aufmerksam.

Beratungsstellen von und für Frauen / People of Color / Lesben, Schwule, Bisexuelle, Inter*-, Trans*- und Queere Personen entstehen und bieten neben konkreter Unterstützung auch Vernetzung, Bildung und politische Schlagkraft.

Empowerment-Workshops bieten geschützte Räume für Menschen mit Rassismuserfahrung, in denen sie sich über ihre Erfahrungen, Strategien und Gefühle austauschen, sich vernetzen und so politische und persönliche Selbstwirksamkeit erfahren können.

Was kann Empowerment?

- Selbstwertgefühl und Stärke angesichts von Diskriminierungserfahrungen vermitteln
- Marginalisiertes Wissen von unterdrückten Gruppen sicht- und hörbar machen.
- Betroffene können Strategien und Instrumente erlernen, mit Diskriminierung umzugehen.
- Diskriminierungsmechanismen können politisiert und öffentlich gemacht werden.

► Empowerment stellt ein Gegengewicht zu strukturellen Ungerechtigkeiten und verwehrten Machtzugängen dar.

Was ist das Besondere daran?

- Empowerment ist nicht defizitorientiert, sondern setzt auf die Möglichkeiten der Betroffenen.
- Empowerment richtet sich individuell nach den Bedürfnissen der Unterdrückten.
- Empowerment richtet sich an der Utopie der unterdrückungs- und dominanzfreien Gesellschaft aus.
- Empowerment verbindet politische Theorie und individuelle Praxis.

Es ist individuell unterschiedlich, was empowernd wirkt. Deswegen gibt es kein „Rezept“, wie Empowerment funktioniert. Trotzdem füllen unterschiedliche Akteur_innen das Konzept ganz konkret und vielfältig.

Hier einige Beispiele:

- **Schutzräume:** Dort halten sich keine Menschen ohne Rassismuserfahrungen auf. So kann eine gewisse Sicherheit erzeugt werden, weil sich die rassistisch diskreditierbaren Menschen nicht für ihre Erfahrungen rechtfertigen müssen. Sie können dann offener und sicherer sprechen.
- **Biographiearbeit:** Prägende Erfahrungen werden so aufgearbeitet, dass deutlich wird, wie sie durch Rassismus strukturell miteinander verbunden sind.
- **Verein gründen:** Sich zu organisieren und bspw. politische Forderungen zu stellen, kann ein sehr empowernder Vorgang sein.

„Die Ausweitung von Machtzugang und damit von Handlungsspielräumen minorisierter Gruppen auf der Grundlage von Selbstdefinition und Selbstbestimmung.“ (Gabi Rosenstreich)

Natürlich sind Unterdrückung und Privilegien relativ und verlaufen anhand unterschiedlicher Achsen. Ich kann bspw. privilegiert sein, weil ich männlich und wohlhabend bin, aber gleichzeitig Rassismus erfahren, weil ich Schwarz bin.

Auch Mehrfachzugehörigkeiten spielen eine Rolle. So ist es durchaus möglich, gleichzeitig von mehreren Diskriminierungsformen betroffen zu sein, etwa als Schwarze Transfrau. Deswegen gilt: Es gibt keine absolut sicheren Schutzräume vor Diskriminierung!

Aber auch wenn die Gefahr besteht, soziale Kategorien als naturgegeben festzuschreiben: Dominanz- und Machtachsen müssen benannt werden, um sie hinterfragen und auflösen zu können.